

Eine andere Frage aber ist, wo diese beiden Geschichten in den alten Petrusakten gestanden haben; denn in den heutigen A. V. finden wir sie nicht. Sind die A. V. verkürzt? oder bilden die A. V. nur einen Abschnitt und zwar den größten von den alten Akten? Diese Frage kann nur dann mit Sicherheit gelöst werden, wenn wir eine zweite, der Komposition der alten Petrusakten gewidmete Studie folgen lassen.

(Forts. folgt.)

Der Brief an Diognetos

Von Joh. Geffcken, Rostock

Herrenlos und zeitlos ist der Brief an Diognetos durch die Jahrhunderte geflattert. Es hat keinen Zweck, hier die verschiedenen Irrtümer über die Zeit seines anonymen Verfassers noch einmal zu revidieren¹; es genüge, darauf hinzuweisen, daß man jetzt sich wesentlich für seine Ansetzung im 2. bis 3. Jahrhundert entschieden hat². Es ist die Absicht dieser Zeilen, diesen Termin noch etwas näher zu bestimmen³.

An das 2. Jahrhundert aber ist nicht mehr zu denken; A. Seeberg und v. Harnack sind mit vollstem Rechte für das 3. eingetreten⁴. Ein Stil, wie dieser Briefsteller ihn schreibt, ist für einen Christen des 2. Jahrhunderts unmöglich. Das beweist schon ein Vergleich mit dem wackeren Apologeten Athenagoras, der nach Justins kraftvoller Formlosigkeit sich die größte, aber noch vergebliche Mühe gibt, es der Kunst der hellenischen Sophisten gleichzutun. E. Norden, jener kompetenteste Beurteiler der griechischen Kunstprosa, sagt mit Recht, daß der Brief an Diognetos zu dem Glänzendsten gehöre, was von Christen in griechischer Sprache geschrieben sei⁵; ähnliche Urteile waren auch schon früher laut geworden⁶. — Aber wir kommen noch weiter.

1) Man sehe die Literatur darüber bei A. v. Harnack, *Geschichte der altchristlichen Literatur* II, 1, S. 5. 13—16; O. Bardenhewer, *Geschichte der altkirchlichen Literatur* I, S. 290—299; O. Stählin in *Christ-Schmid's Geschichte der griechischen Literatur* II, 2, S. 1041.

2) Vgl. z. B. Bardenhewer a. a. O. S. 297, der das 2. Jahrhundert für wahrscheinlicher hält; A. Puech, *Les apologistes grecs du II^e siècle de notre ère*, 1912, p. 263 sieht den Brief bald nach Justin geschrieben.

3) Ich habe meine Anschauung kurz in den „*Neutestamentlichen Apokryphen*“², S. 619 ausgesprochen, halte es aber für geboten, mein Ergebnis hier noch etwas auszuführen.

4) A. Seeberg, *Die Apologie des Aristides untersucht und wiederhergestellt* (Zahns Forschungen V, 1893, S. 240 ff.); A. v. Harnack a. a. O., S. 514 f.

5) *Die antike Kunstprosa* II², S. 513, 2.

6) Vgl. Bardenhewer a. a. O., S. 291.

Harnack hatte auf eine wörtliche Berührung des Briefes mit Irenäus hingewiesen (adv. haer. IV, 37, 1 ed. Stieren βία θεῶι οὐ πρόσεστιν = ep. ad Diogn. VII, 4 βία γὰρ οὐ πρόσεστιν τῶι θεῶι)¹ und seine allgemeine Anschauung von der Zeit der Schrift noch genauer durch die Annäherung an den Protreptikos des Clemens Alexandrinus bestimmt. Ich bin bei meiner Durcharbeitung des Briefes zu einem noch greifbareren Ergebnisse gekommen.

Wir haben bei beiden Autoren die gleiche mystische Anschauung vom Gottsehen durch den Glauben (ep. VIII, 6); das 10. Kapitel der Apologie zeigt denselben Synkretismus des christlichen und heidnischen Denkens wie Clemens, und den Vergleich: ep. VI, 1 *ὅπερ ἐστὶν ἐν σώματι ψυχῇ, τοῦτ' εἰσὶν ἐν κόσμῳ Χριστιανοί* erweist Clem. Strom. III, 5, p. 216, 23 Stähl. *ὁ γὰρ ὀφθαλμὸς ἐν σώματι, τοῦτο ἐν τῶι νῶι ἢ γνῶσις* (s. auch Philon: de opif. mundi 17, p. 12 M.) als echt alexandrinisch. Dazu kommt die Übereinstimmung der Formensprache. Da heißt es z. B. ep. II, 4: *οὐ κωφὰ πάντα* (d. h. die Götzenbilder); *οὐ τυφλά; οὐκ ἄψυχα; οὐκ ἀναισθητα; οὐκ ἀκίνητα* usw. Die gleiche rhetorische Formel begegnet bei Clemens: Protr. II, 13, 13 Stähl.: *ταῦτα οὐχ ὕβρις τὰ σύμβολα; οὐ χλεύη τὰ μυστήρια*; Der Diognetbrief bildet V, 7 ein Wortspiel mit *κοιῆν* — *κοίτην*, Clemens a. a. O. X, p. 68, 9 redet von *ἀνοήτους καὶ ἀνοήτους τυφλάς*; Paed. I, 5, p. 98, 9 lesen wir *ἀπαλότητα — ἀπλότητα*; ebenda p. 101, 11 *ἦπιος — νήπιος; ἀταλός — ἀπαλός*.

Kommen wir aber nun zu Entscheidenderem: wir finden bei unserem Briefsteller geradezu eine Zitat aus Clemens. Denn es kann m. E. nicht geleugnet werden, daß IX, 2 *ὃ τῆς ὑπερβαλλούσης φιλανθρωπίας καὶ ἀγάπης τοῦ θεοῦ* aus dem Protreptikos IX, p. 62, 11 *ὃ τῆς ὑπερβαλλούσης φιλανθρωπίας* stammt².

Spätere, erst im 3. Jahrhundert mögliche Kunst zeigt uns ferner die Beobachtung der Satzschlüsse oder Klauseln, die bisher gänzlich übersehen worden sind. Mustern wir die ältere Literatur, die christlichen Schriftsteller des 1. und 2. Jahrhunderts, so dürfen wir feststellen, daß hier ebensowenig Reinheit wie strikte Durchführung des Klauselgebrauches wahrnehmbar ist. Indem ich der Bequemlichkeit halber die kleine Funktsche Ausgabe der Apostolischen Väter von 1901 zugrunde lege, finde ich in Barnabasbriefe die bekannte Klausel $_ \cup _ | _ \cup _$ und $_ \cup _ \cup _$ öfters vertreten, aber durchaus nicht rein noch wirklich durchgeführt. Clemens Romanus' Klauseln machen ferner ganz den Eindruck des Zufälligen, auch haben wir hier oft die verpönte Klausel des Hexameterschlusses: z. B. I ad Cor. 2 z. E.; 4 z. E.; 7, 1 (*ἀγὼν ἐπίκειται*); 7, 7 *τοῦ θεοῦ ὄντες*; 8, 5 (*βουλῆματι αὐτοῦ* u. ὅ.). Bei Ignatius findet sich öfters der doppelte Kretikus $_ \cup _ _ \cup _$: ep. ad Eph. 5, 1 *ἐνόητι σύμφωνα ἦι*; 9, 2 *μὴ μόνον τὸν θεόν*; auch Polykarp schreibt hier und da rhyth-

1) Harnack a. a. O. I, S. 758; II, S. 514.

2) Daher stammt auch Origenes c. Cels. VII, 41 *τὴν ὑπερβάλλουσαν φιλανθρωπίαν*.

misch, während bei Justin, dessen ganzer Stil ja durchaus ungefüge bleibt, auch die Rhythmik recht unregelmäßig ist. Tatian dagegen ist Beobachter des Rhythmus. Aber wie sein ganzes Wesen den Eindruck starken Mangels an Harmonie macht, so leistet er sich neben einer Reihe gebräuchlicher Klauseln (z. B. p. 1, 2; 1, 4 Schwartz: _ _ _ _ _; 1, 6; 2, 17: _ _ _ _ _; 2, 20: _ _ _ _ _) auch die fast unglaubliche Ausnahme eines vollständigen Hexameters: p. 2, 8 *συμφύρδην ἑμῶν πεποιήκατε τὴν διάλεκτον*. Natürlich schreibt Athenagoras, über dessen Klauseln ich früher gehandelt habe¹, rhythmisch, ebenso selbstverständlich Clemens Alex. Namentlich aber begegnen im kurzen Diognetbriefe die verschiedensten Satzschlüsse. Sehr häufig ist der Ditrochäus: 1 p. 55, 5 *θρησκείοντες; ὑπερορῶσι πάνες; 13 βελίω γενέσθαι — οὕτως ἀκοῦσαι*; vgl. p. 55, 16; 20; 23; 56, 6; 9; 11 usw. Oft haben wir _ _ _ _ _: p. 55, 7 zweimal; 8; 9; 11; 13 f.; 17 f. usw. Doppelter Kretikus, auch bei Clemens so häufig, fehlt ebenfalls nicht: p. 55, 21; 25; 56, 2; 24 f.; 26; wir haben _ _ _ _ _: p. 55, 17; 56, 22; _ _ _ _ _: p. 55, 3; 18 f.

Dies genüge hier. Wir sehen also, daß der rhythmisch schreibende Autor sich mehr mit Clemens Al. berührt, und so werden wir gut tun, ihn auch aus diesem Grunde dem Alexandriner folgen zu lassen. In gewissem Sinne gehört er auch an Minucius' Seite. Wie dieser wiegt er sich auf den Wellen des eigenen Wohlklangs; wie Minucius vom Stifter der christlichen Religion nicht redet, so berücksichtigt die Epistel den Ursprung des Christentums nicht im eigentlichen Sinne. Mit vollem Recht betont Harnack² ihre blasse Apologetik³; ihr beredter Formalismus täuscht oft genug über einen gewissen Mangel an Inhalt hinweg. Wohl wiederholt der Autor nicht die immer aufs neue von den Apologien breitgetretenen Argumente gegen den Götterdienst⁴, aber die dafür einsetzende Rhetorik ist nur ein neues Übel.

Ungerecht aber wäre es, den hohen historischen Wert auch dieser christlichen Urkunde zu verkennen. Mit dem für so viele apologetische Schriften charakteristischen siegreichen Bewußtsein der Kraft der neuen Religion, die ihre Anhänger über alles Irdische hinaushebt, verbindet sie eine gewisse geistige Kultur, deren Wesen eine viel stärkere Werbekraft als jene alten Apologien besitzen mußten, über deren noch ungefüges Denken die Hellenen die Achseln zuckten. Gelehrt freilich ist unser Briefsteller nicht; er besitzt nur die Durchschnittsbildung seiner Zeit; in der Hauptsache glänzt er nur als Trabant des Sterns Clemens.

1) Zwei griechische Apologeten, S. 165, 1.

2) A. a. O., S. 515; s. auch Puech a. a. O., S. 250 ff.

3) Immer wieder hat man das Verhältnis des Briefes zu Aristides erörtert. An eine unmittelbare Benutzung zu denken, scheint nicht geboten; auch das Kerygma des Petrus zeigt eine ähnliche Disposition, und somit bliebe Raum für die Annahme einer nur sehr allgemeinen Beziehung zu solchen Schriften.

4) Die sachliche Unrichtigkeit, daß die Juden damals noch immer opferten (III, 5), ist bekannt.